

Ewald Schuldt, Pritzier, ein Urnenfriedhof der späteren römischen Kaiserzeit in Mecklenburg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte. Bd. 4, Berlin 1955. 270 Seiten, 45 Abbildungen, 8 Tafeln, 12 Karten.

Ein wohl ziemlich vollständig aufgedeckter Urnenfriedhof von etwa zweitausend Gräbern, von denen 1732 kurz vor dem zweiten Weltkrieg fachgemäß ausgegraben wurden, wird umfassend veröffentlicht. Das Material ist reich: 2051 Gefäße, über 500 Fibeln, 164 Schnallen, um nur die größten Fundkategorien zu nennen. Die Beigaben waren allerdings bis auf wenige Ausnahmen im Feuer gewesen. 530 Fundstücke, nach Typen geordnet, werden in sauberen Strichzeichnungen, dazu noch einige Gefäße in Autotypien abgebildet. Trotzdem sind nicht alle Fundstücke, die im Text aus irgendwelchen Gründen behandelt wurden, abgebildet. Erwünscht wäre die Wiedergabe besonders charakteristischer ganzer Grabinhalte gewesen. Der eher ausführliche als knappe Fundkatalog wird durch eine tabelleförmige Fundstatistik ergänzt. Leider werden in beiden nicht die vom Verf. in seinen Textausführungen ausgesonderten Typenbezeichnungen der Gefäße verwendet und damit erleidet die sonst so sorgfältige und überlegte, in derartigen Publikationen so besonders wichtige Aufbereitung des Materials eine gewisse Einbuße. Ebenso bedauert man, daß im Gräberplan beigeschriebene Grabnummern fehlen.

Das Gräberfeld beginnt mit einer kleineren nördlichen Gruppe. Sie ist durch einen, abgesehen von einer lockeren Gräbergruppe, fundleeren, nicht etwa gestörten Streifen von dem größeren südlichen Teil getrennt. Der Ostabschnitt des südlichen Teiles ist am dichtesten belegt und soll am jüngsten sein. Ob nicht eher hier, wo auch übereinanderstehende Urnen vorkommen, die spätesten Gräber in einem schon bestehenden Friedhofsteil beigelegt wurden? Das würde sich m. E. nicht schlecht mit der Typologie der Altsachen vereinigen lassen, mit der sich Verf. große Mühe gibt und sie durch Verbreitungskarten im Sinne einer horizontalen Stratigraphie augenfällig macht.

Am Beginn der keramischen Entwicklung stehen Schalen mit kurzem Rand und rundem Umbruch, die aus Terrinen der älteren Kaiserzeit abzuleiten sein mögen, und Schalen mit abgesetztem Rand und rundem Umbruch. Ihnen folgt die Masse der Schalengefäße mit geschweiftem Profil und der ihnen verwandten Schalen mit scharfem Umbruch. Der Verf. leitet sie wohl mit Recht im Gegensatz zu Matthes nicht aus frührömischen Mäandergefäßen, sondern aus Schalengefäßen der von Asmus herausgestellten Gruppe von Döbbersen ab. Ihre typologische Entwicklung ist weniger am Profil als aus den Veränderungen der Verzierung, wie Verf. überzeugend dargelegt hat, zu folgern. Wichtig ist der Hinweis, daß Knopfenkelgefäße keine Leitform darstellen. Später — daran ist wohl nicht zu zweifeln — treten zu den Schalengefäßen Töpfe mit eingezogenem Rand und engmündige Gefäße mit hoher Schulter. Ob ein Fuß ein zweckmäßiges Kriterium ist, Gefäße mit verschiedener Körperform zu einem Typ zu vereinigen, bleibe dahingestellt.

Die aus der Typologie der Keramik gefundene relative Chronologie und der daraus abgeleitete Belegungsvorgang des Gräberfeldes werden durch die Beigaben gestützt. Daß je jünger die Gräber, umso häufiger beigabenlose Urnen werden, wird durch einen Vergleich der Verbreitungskarten mit jüngeren Gefäßen und jüngeren Fibeln auch optisch wahrnehmbar. Im älteren nördlichen Abschnitt des Gräberfeldes ist an Fibeln die Gruppe Almgren VII mit mehreren Serien vertreten. Die Fibel mit umgeschlagenem Fuß ist wie zu erwarten prozentual, also gemessen an der Gesamtzahl der Gräber, in beiden Abschnitten wohl etwa gleich stark vertreten. Von den mit zahlreichen Serien aus der Fibel m. u. F. entstandenen Formen sind nur die älteren auch noch im nördlichen Abschnitt vorhanden. Am jüngsten von ihnen

sind Schildfibeln, Bügelknopffibeln, kreuzförmige Fibeln, gleicharmige Fibeln und gegosene Fibeln mit halbrunder Kopfplatte. Die seltenen Scheibfibeln (wieso gehören sie zu Gruppe VI?), sämtlich mit Spiralkonstruktion, zeigen zum Teil Reste von Glaspastaaufgabe. Eine mit seitlichen Ansätzen der Scheibe ist sicher provinzialrömisch, neben einem Glasminiaturgefäß und wenigen Sigillatascherben Zeuge des auffallend geringen Importes. Auch die Schnallen zeigen eine sich gegenseitig ausschließende Verbreitung ihrer verschiedenen Formen. Bei den Knochenkämmen scheint sich die bekannte typologische Folge mit runden, dreieckigen und geschweiften Griffplatten zu bestätigen. Die verschiedenen Messerformen gehen wohl nebeneinander her.

Verf. datiert den nördlichen Abschnitt von 200—300, den älteren Horizont des südlichen Abschnittes von 300—350, den jüngeren von 350—450 nach Chr. Auch wenn man nicht der kürzlich von Eggers vorgeschlagenen Frühdatierung folgt, mag der Beginn eher etwas vor 200 liegen. Die Möglichkeit ist kaum auszuschließen, daß im südlichen Abschnitt schon besetzt wurde, als der nördliche Abschnitt noch benutzt wurde. Jedenfalls muß der ältere Horizont des südlichen Abschnittes nach Fibeln m. u. F. erheblich vor 300 beginnen. Seine Zusammendrängung in nur ein halbes Jahrhundert ist schon deswegen unwahrscheinlich. Sie erübrigt sich aber vollends, wenn man sich der oben vorgeschlagenen Vermutung anschließt, daß die Gräber des jüngsten Horizontes in den östlichen Teil des südlichen Abschnittes hineingesetzt sind. Man kann dem Verf. nicht folgen, daß die Fibeln m. u. F. sämtlich 'nach 300, am Anfang des 4. Jahrhunderts entstanden seien' (S. 53), weil sie teilweise mit Fibeln zusammen gefunden sind, die aus ihnen entwickelt sind. Wenn eine Fibel m. u. F. Serie 2 mit einer Bügelknopffibel zusammen gefunden wurde (S. 61), so ist das andererseits kein Gegenbeweis, daß letztere nicht, wie man vielfach annimmt, aus der ersteren entwickelt sein könne. Ob der Inhalt eines Grabes aus dem noch unveröffentlichten Gräberfeld von Bliedenstorf mit einer Bügelknopffibel und zwei Rollenkapfenfibeln Almgren 26 gesichert ist? Es ist auch ein Zirkelschluß, daß die erste Serie der aus der Fibel m. u. F. entstandenen Fibelform ihre größte Verbreitung (sprich Verwendung) zwischen 300—350 haben sollte, weil sie im mittleren Horizont dominiert (S. 54). Es ist doch nicht das gleiche, einen Typ als Datierungsmittel heranzuziehen und die Zeit seiner hauptsächlichlichen Benutzung festzustellen. Daß Armbrustfibeln mit verbreitertem Fuß aus solchen mit parallel begrenztem Fuß entwickelt sind, ist sehr gut möglich. Aber das Gegenargument, daß die erstgenannten nicht, wie nach Matthes, aus Fibeln mit breitem umgeschlagenem Fuß entstanden sein können, da diese nicht in Pritzier vorkommen, ist nicht stichhaltig. Denn hier wird zweierlei, die typologische Entwicklung und das örtliche Vorkommen, durcheinander geworfen.

Vorgeschichtliches Material erlaubt meist vielfältige Auslegung. Die vom Verf. vorgeschlagene will nicht durchweg überzeugen. Wegen der Verwandtschaft der Schalengefäße zu solchen der Gruppe von Döbbersen sei eine Ausbreitung der Leute dieser Gruppe, möglicherweise auch bis in die Prignitz anzunehmen, nachdem die Gruppe von Körchow — der Fundort liegt unweit Pritzier — abgewandert sei. Leute von Pritzier seien also Nachkommen der in Nordwest-Mecklenburg und Ost-Holstein am Ende des 2. Jahrhunderts wohnenden Bevölkerung. Nach den Beziehungen von Fibeln, gewissen Schnallen u. a. m. — aber ohne Berücksichtigung der Keramik — mit Westmecklenburg, Holstein und dem Gebiet um Stade seien in Pritzier Angeln und (oder) Sachsen anzunehmen. Wenn dann aber Verf. vermutet, daß die Fibel mit halbrunder Kopfplatte, die ohne heimische Entwicklung unvermittelt in Pritzier und sonst in Mecklenburg erscheint und eine andere Verbreitung als die übrigen Fibeln hat, auf Leute schließen lassen könne, die seit 450 nach Abzug der Masse der Bevölkerung hierher gekommen sei, so ist auch das methodisch bedenklich, fehlende typologische Entwicklung an Ort und Stelle mit Bevölkerungswechsel gleichzusetzen. Dieser Fall wäre zu beweisen, aber nicht als Beweismittel anzuwenden.

Jeder große Friedhof scheint seine individuellen Eigenheiten zu haben. Als solche können gelten die vielen Kleingefäße im südlichen Abschnitt und die zahlreichen Kleinformen von Messern, Scheren und Pfiernen im älteren Nordabschnitt. Auffallend spärlich sind Waffen, nur wenige geschlitzte Pfeilspitzen, zwei Schildfesseln, ein Ortband und Scheidenmundstück. Ausgesprochene Frauenbeigaben wie Spinnwirtel sind häufiger. Das Gräberfeld ist also gemischt belegt. Manche Formen treten für die Gegend erstmalig auf, so eingliedrige Fibeln m. u. F., die bisher im unteren Elbegebiet noch nicht bekannt waren, Knochenringe aus Hirschhorn, aus Knochenscheibchen und Bronzeschellen zusammengesetzte Armbänder, von denen allerdings nur spärliche Reste erhalten sind.

Wenn auch Einwendungen zu machen waren¹⁾, so bleibt der Nutzen und die Mehrung

¹⁾ Es seien einige Druckfehler usw. vermerkt, auf die Rez. gestoßen ist: Für die neue Erkenntnis der successiven Niederlegung des Thorsberger Moorfundes wäre neben Brøndsted

unseres Wissens durch die Vorlage großer Gräberfelder, zumal wenn sie so sorgfältig wie im vorliegenden Fall geschieht, unbestreitbar. Der Wunsch wird wach, daß weitere derartige Friedhöfe wie der nahegelegene von Perdöhl, bald ihre Veröffentlichung finden mögen. Wieder einmal hat sich gezeigt, wie ergiebig die vollständige Ausgrabung eines Gräberfeldes ist.

B o n n.

R. v. U s l a r.

auch Jankuhn zu nennen (S. 50). Die Verzierungen auf Abb. 186 fehlen. S. 48: 'Die Mehrzahl der Fibeln der Gruppe VII...' fehlt Zusatzbezeichnung Serie 4γ S. 53: 'Grab 738 1 Fibel VI Serie 3' statt richtig 2. S. 61, Anm. 60: 'Bohm, Vorgeschichte des Kreises Ostprignitz' statt richtig Westprignitz. S. 62: 'Im Gegensatz zu Serie 5' statt richtig 6. S. 69: 'Eine besondere Form bildet Einzelfund 38' statt richtig 37.